lich verliebt gewesen. Und heute war heut. Das mochten sie sich nicht verderben. Nur ihre Augen sprachen von der Zukunft, wagten es, den lauernden Hindernissen entgegenzusehen. Ihre Lippen lächelten, und oft sagten sie heiter und obenhin: „Wenn wir erst verheiratet sind . . .“

Manchmal dachte Liane: Ich will. Ich will ihn heiraten. Er ist genau das, was ich brauche. Was geht es mich an, was die andern denken? So dachte sie, wenn sie bei ihm war, ihn ansah, ihm zuhörte; wenn die mächtigen Arme sie ans Herz drückten.

Manchmal raste sie innerlich gegen die frostige, stolze Aristokratenwelt, ihre Welt. So blöde. So engherzig. Wenn sie nur eine Spur Verstand hätten, würden sie sehen, wie unendlich viel mehr wert er ist als — Norman. Aber das sehen sie nicht. Nie würden sie es sehen. Sie würden nur dran denken, was er tut. Manchmal wieder, wenn sie traurig das blasse Patriziergesicht ihrer Mutter betrachtete, ihres Vaters Hände, schmale, spitzzulaufende Withrow-Hände, seit Generationen unverdorben, dann dachte sie: Ich kann nicht, kann nicht.

Einmal sagte sie ganz nebenbei zu ihrer Mutter: „Hast du mal von Nick Rambeau gehört?“ — „Wer ist das?“ — „Ach, ein riesig netter Mensch, er boxt, um Geld zu verdienen und Jura studieren zu können.“

„Boxt?“

„Ja.“ — „Das ist sein Beruf, meinst du?“ — „Ja, vorübergehend.“

Mrs. Withrow blickte sie an. „Du kennst ihn, Liane?“ — „Ich traf ihn neulich bei —“ — „Wo?“ — „Zum Tee. Norman war auch dabei. Man trifft ihn hier und da“, sagte Liane. „Er verkehrt in der Gesellschaft.“ — „In welcher Gesellschaft?“ forschte Mrs. Withrow. Es war schrecklich niederdrückend.

Sie konnte Nick nicht mit vielen Worten erklären, warum sie ihn stets außer Hause traf, warum sie den Tisch hinter der Palme in dem düstern, wenig bekannten Restaurant oder Teeraum bevorzugte . . . Sie wußte, daß er wußte, warum. Aber sie sprachen nie davon, gaben nur zu, daß „die Leute“ ihnen den Glanz ihrer Stunden rauben würden. Viele Menschen waren nichts für sie. Musik und Tanz und helles Licht existierten nicht für sie beide. Sie flohen vor ihrer eignen Popularität, überall von ihr gejagt und umwittert. Ueberall erkannten die Leute Nick. Das war ein Fressen für den Reporter, wenn er ihn dabei ertappte, wie er Lianes Hand hielt, Liane Withrows Hand, die diesen Winter eingeführt wurde — —

Ihr liebster Aufenthalt wurde schließlich die Taxi-Droschke, solche, in der sie möglichst im Schatten saßen. Liane fühlte sich in solch einem Taxi im Park sicherer als irgendwo in der Stadt mit den hundert Augen. Manchmal fuhren sie stundenlang. Bis es dunkel wurde. Bis der Schofför vor ihnen zum lebenden Bild geworden war, steif, unbeweglich, schwarz gegen die Scheibe lehnend.

Zwei frohe, traurige Wochen. Dann trennten sie sich — in einem Taxi — an einem windigen Maitag mit der selbstverständlichen Versicherung, sich wiederzusehen, auf den Lippen, und völlig verschreckten Blicken. Liane wird diesen Nachmittag nie vergessen. Sie wird sogar nicht vergessen, daß die Droschke mit braunem Plüsch gepolstert war, daß sich auf dem Boden das Strohmundstück einer Zigarette verfangen hatte, und daß, als Nick endlich ausstieg und sie allein ließ, die Tür mit aller Gewalt sich nicht schließen ließ . . .

Dann kamen seine Briefe. Und die Artikel in den Zeitungen. Von diesen zwei Dingen galt es zu leben. Briefe im doppelten Umschlag, mit doppeltem Porto, die von seiner Liebe und seiner Verlassenheit berichteten. Und Spalte auf Spalte in den Blättern, die meldeten, wie gut er in Form sei, wie optimistisch, er hatte heute zwei seiner sparring Partner geschlagen, er war zehn Meilen gelaufen und hatte ein Steak und grüne Bohnen zu Mittag gegessen . . .

Sie bekam die Zeitungen jeden Morgen auf ihrem Frühstückstablett und ver-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821643S-19290700/95 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT